

BIOTEN  
lasty lasty  
elkykione

~~P 3553 II~~

lands Erneuerung  
für die deutsche Seele  
24. StraBe Nr. 3603.

Nr. 53.

# Der Deutsche Ritterorden und die alte Preußen

Von Alfred Klotzsch

3. Aufl.



Verlag von Heinrich Handel / Breslau

Bei der Herausgabe dieser Schrift werden seitens der NSDAP. keine Bedenken erhoben.  
Der Verfasser der Parteilichen Prüfungskommission zum Schutze des NS.-Schrifttums.  
Berlin, den 10. Mai 1935.

~~VERLAG  
HEINRICH HANDEL  
BRESLAU~~

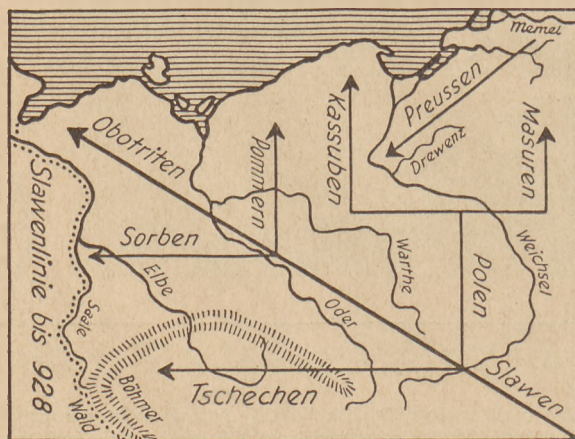
## 1. Der alte Osten.

Erst spät im 6. Jahrhundert war die germanische Abwanderung aus dem Osten zwischen Elbe und Memel zu Ende. Nur geringe Reste blieben zurück. Zwischen Berg und Wald, Sumpf und See hielten sie ihre Urheimat und deren Namen fest, z. B. Rugier auf Rügen, Silingen in Schlesien, Bojer in Böhmen. Dort suchten und fanden sie besseren Schutz als in der offenen Ebene. Denn andere Völker schossen wie Pfeile in den verlassenen germanischen Ostraum herein: ein langer, schneller Pfeil aus der Karpathenecke nach Nordwesten bis an die Trave — die Slawen! — ein kurzer, langsamer Pfeil an der Ostseeküste zwischen der Finnischen und Danziger Bucht — die baltische Völkergruppe, damals gemeinsam auch Aſtier, Esten oder Oſti genannt! Das dauerte natürlich viele Jahre.

Die Slawen kamen zuerst unter ihren Führern Tſchech und Lech. Tſchech zog mit seinem Volk nach Westen bis an den Böhmerwald. Seine Slawen zu Pferde konnten in der waldlosen Ebene die Bojer zu Fuß leicht überrennen. Wo aber rings um Böhmen die Berge und Wälder stehen, da stand auch der Germane mit seiner Streitaxt, und so mancher anreitende Slawe fand hier nicht mehr den Weg zurück. Sieh! Seitdem sitzen in dem breiten Wald- und Bergrand Böhmens noch heute die Deutschen und in der Mitte die Tschechen. — Lech zog mit seinen Lechen oder Lechiten nach Norden bis an die Warthe und Weichsel. Dort saß schon ein anderer Slawenstamm aus dem Osten, die Polanen. Aus Lechen und Polanen wurden die Polen.

Rund 500 Jahre lang war die Westgrenze der eingewanderten Slawen oder Wenden die Linie: Trave—Elbe—Saale—Böhmerwald. Denn erst 928 ging Heinrich I. den ersten Schritt über die Elbe in den verlassenen, vergessenen deutschen Osten zurück. So stießen zuerst an der Elbe der deutsche und der wendische Pfeil zusammen. An der Weichsel waren es zunächst andere feindlichen Pfeilspitzen. Von den Polen waren zwei Grenzstämme nach Norden weitergezogen: die Kassuben links von der Weichsel nach Pomerellen, die Masowier rechts von der Weichsel bis an die breite Wildnissgrenze der Preußen, mit denen sie in Feindschaft gerieten. Beide Grenzstämme machten sich von den Polen bald unabhängig und sprachen allmählich auch ihre eigene Mundart. Natürlich sind jene alten Masowier nicht mit den ostpreußischen Masuren zu verwechseln, die 1920 mit 98 vom Hundert für Deutschland stimmten.

Ebenso wenig sind jene alten Aſtier, Esten oder Oſti mit den



heutigen Ostländern zu verwechseln. Sie waren von der großen Völkerwanderung kaum berührt worden und schon früher langsam nach Südwesten bis an die Weichsel gekommen, nachdem die Goten die baltische Ecke verlassen hatten. Zu jenen „Esten“ gehörten die Letten an der Düna, die Litauer an der Wilija und oberen Memel, die

F 1

Ruren an der Küste, die Szameiten dazwischen und die Pruzzen oder Preußen zwischen der unteren Memel und Weichsel. Ihre südlichste Grenzecke gegen Polen, zwischen Masovien und Pomerellen, war die Mündung der Drewenz in die Weichsel; und hier stießen später der slawische und der preußische Pfeil hart aufeinander. Das fing vor 1000 Jahren erst allmählich, aber vor 700 Jahren sehr heftig an. Doch wie sah es dort aus?

## 2. Die alten Preußen.

Man kannte noch kaum den Namen, dessen Bedeutung wir auch heute nicht genau kennen. Eine Deutung meint: Pruzzen oder Preußen waren die „Wissenden“, d. h. diejenigen Esten, die im Götterglauben am besten Bescheid wußten. Sie glaubten an drei Hauptgötter: Perkunos, den Feuer- und Donnergott, Patrimpas, den Ackergott, Patollos, den Todestgott. Deren Bilder standen in dem heiligen Hain Komowe, wo auch der Oberpriester wohnte, der Krive oder Griwa. Sie glaubten auch an ein Leben nach dem Tode im Rojus, dem Himmel ewiger Freuden, oder in Pekla, der Hölle ewiger Qual. War das nicht dem germanischen Götterglauben recht ähnlich? Und nur dieses Glaubens wegen sollte es bald um Kopf und Kragen gehen? — Warum ließ man urwüchsige Völker nicht in Ruhe und Frieden, bis sie ohne Mord und Brand Christen wurden? —

Ein friedlicher Kaufmann Wulfstan reiste kurz vor 900 über See nach Preußen und kam bis Truso am Drausensee. Was er davon erzählte, ließ König Alfred von England niederschreiben: „Das Estenland (er meint Preußen) ist sehr groß und hat sehr viele Burgen. In jeder Burg ist ein König. Es gibt da sehr viel Honig und Fischfang. Die Reichen trinken Pferdemilch. Die Armen trinken Met. Es ist sehr viel Streit unter ihnen . . . Wenn jemand gestorben ist, bleibt er noch unverbraunt liegen. Dann geht es mit Zechen und Spielen hoch her. Am dem Tage der Verbrennung teilen sie die Habe des Toten in 5, 6 oder mehr Teile. Diese legt man aus, den größten wenigstens eine Meile vom Hofe, den geringsten an den Hof. Sodann versammeln sich die Männer, die die schnellsten Rosse im Lande haben, wenigstens in fünf oder sechs Meilen Entfernung. Nun sprengen sie los, wobei der Reiter des schnellsten Pferdes zum ersten und größten Anteil gelangt. Deshalb sind die schnellen Pferde dort ungemein teuer.“

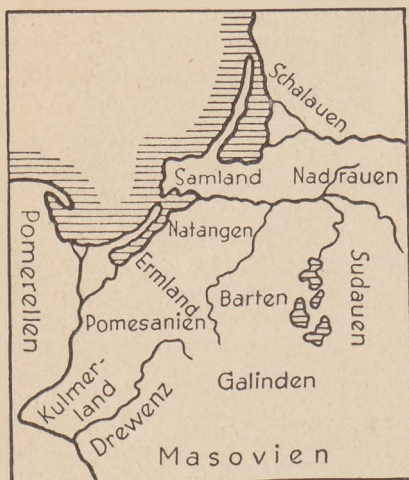
Anderere erzählten: „Es kann viel Lößliches in seinen Sitten von diesem Volke gesagt werden.“ Sie sind tüchtige Ackerbauer, Viehzüchter, Fischer, Weber, Schmiede, Töpfer, haben den besten Pflug der damaligen Zeit, die Zoche, handeln schon mit Bernstein und Pelzen, haben keine Bettler im Lande, üben nicht das Strandrecht aus, aber größte Gastfreundschaft. Von den geborenen Mädchen einer Familie werden meistens alle bis auf eins gleich nach der Geburt getötet. Die Frau wird gekauft und mit sinnvollen Sitten ins Haus des Mannes geführt.

Das Land war in 11 oder 12 Gaue eingeteilt. Der südlichste Gau zwischen Weichsel und Drewenz hieß Kulmerland, der nördlichste zu beiden Seiten der Memel: Schalauen, der östlichste hinter den großen Seen: Sudauen.

Hundert Jahre nach jenem Wulfstan reiste der Bischof Adalbert (Boitek) aus Prag nach Preußen, um hier das Christentum zu predigen. An einer Stelle, die den Göttern geweiht war, wurde er 997 bei Lentkitten hinter Fischhausen erschlagen. Ähnlich erging es 1008 dem Mönch Brun aus Quersfurt. Nach 200 Jahren hatte der Mönch Christian von Oliva die ersten Erfolge bei der Heidenbekehrung, und er wurde 1212 zum Bischof von Preußen ernannt. Aber die trotzigen

Heiden fürchteten, daß er sie in die Gewalt ihrer alten Grenzfeinde bringen wollte, in die Hand der Polen, die schon Christen waren; und schlimmer denn je flammten die alten Grenzkämpfe wieder auf.

Diesen neuen Ansturm der wilden Preußen hatte der Herzog Konrad von Masovien lange allein auszustehen, bis er sich nach Hilfe umsah. Wer sollte oder wollte ihm jedoch in dieser wilden, fernen Grenzdecke helfen? — Da hörte er etwas von einem „Deutschen Ritterorden“, dessen Führer, der Hochmeister Hermann von Salza, sehr gut Freund mit dem deutschen Kaiser war. Sogleich schickte er im Jahre 1226 eine Botschaft an ihn: „Die Preußen haben mit Raub, Brand und Mord gewüthet, Männer, Frauen und Kinder in die Sklaverei geschleppt und in steigendem Übermut ihre Opfer auf die entseßlichste Weise zu Tode gefoltert.“ — Hilfe! Hilfe!



### 3. Der Deutsche Ritterorden.

1230! — Friedlich zwitschern und singen die Vögel über Strom und Strauch, auch über der neuen, kleinen, hölzernen Wehrburg Vogelsang am linken Stromufer. Davor steht ein Wachtposten im grauen Umhang. Drüben schleicht jemand durch die verwüstete Grenzdecke zwischen Weichsel und Drewenz ans rechte Stromufer heran. Es dämmt und dunkelt schon. Auf der anderen Seite kommt ein zweiter Wachtposten hinzu: weißer Umhang mit einem großen schwarzen Kreuz darauf. Was wollen die beiden dort? Was sie nur reden mögen?



Der Graumantel: „Ritter, siehst du den Späher und Horcher drüben? — Das ist kein harmloser Fischer, Jäger oder Honig-Beutner in dieser gottvergeßenen Wildnis. An seiner großen Schlagkeule in der Hand und seinen kleinen Wurfkeulen im Gürtel hab' ich ihn als Pruzzen erkannt.“

Der Weißmantel: „Bruder, fürchten Schwert und Spieß sich vor lächerlichen Keulen wilder Heiden?“

Der Graue: „Ich fürchte nichts; aber ich frage wieder: Wollen hier nur zwei Ordensbrüder mit ein paar Laienbrüdern, Knappen und Knechten die tapferen Pruzzen bestegen und ihr wildes Land erobern? Denn schon zwei Jahre liegt und lauert ihr hier.“

Der Weiße: „Nicht wir allein, aber die Macht unserer Idee und die Kreuzfahrer werden siegen. Viele, viele werden nach Ostland reiten, um Sündenerlaß und Ruhm zu erlangen oder als Brüder und Siedler hier zu bleiben.“

Der Graue: „Ja, Gott will es! Auch ich bin zu euch gekommen, um bald euer Ordensbrüder zu werden, wenn der Landmeister endlich ankommt. Die Nacht auf Wacht ist lang. Willst du mir nicht erzählen und erklären, was ich als Ordensbrüder alles wissen, schwören und halten muß?“

Der Weiße: „Ja; aber halte trotzdem die Augen und Ohren nach allen Seiten offen! Sieh' den ledern Rundscharfer dort drüben!“ Er setzt sich: „Das war auf dem dritten Kreuzzug wider die Ungläubigen im Lande des Herrn.“

Als da die Kreuzfahrer 1190 vor Akkon in verheerenden Nöten und Seuchen lagen, machten ein paar Kaufleute von Bremen und Lübeck aus den Segeln ihrer Koggen ein Hospital für ihre deutschen Landsleute. Daraus wurde 1198 der „Deutsche Ritterorden“. Zwei Aufgaben stellte er sich: Krankenpflege und Kampf gegen die Heiden im Dienst der Jungfrau Maria. Kaiser und Papst bestätigten ihn und sein Wappen: ein schwarzes Kreuz auf weißem Schild. Seitdem tragen die Ordensritter auch einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuz. Sie gründeten in Akkon „Das Deutsche Haus“, nannten sich zuerst „die Brüder vom Deutschen Hause“ oder die „Dienstleute Sancti Mariens vom Deutschen Hause.“



Unser Gelübde lautet: „Drei Dinge sind die Grundfesten eines jeglichen geistlichen Lebens. Das erste ist Keuschheit ewiglich. Das andere ist Verzicht auf eigenen Willen, das ist Gehorsam bis in den Tod. Das dritte ist Angelobung der Armut, daß der ohne Eigentum lebe, der da empfängt diesen Orden.“ Dazu die ganze Ordensregel: Nur an drei Tagen Fleisch essen, am Freitag Fastenspeise. Bei Tische schweigen. Begürtet und bei Nicht schlafen. Keine Briefe schreiben oder lesen. Kein Schloß vor Truhe und Schrein. Nicht lügen, fluchen, streiten, prahlen, drohen, schlagen! Nichts verschweigen. Das Glaubensbekenntnis und Vaterunser sprechen können. Vor allem den führenden Brüdern gehorchen: nach dem Hochmeister dem Großkomtur oder Innenminister, dem Marschall oder Kriegsminister, dem Tresler oder Finanzminister, dem Spitteler, der die Spitale, dem Drapierer, der die Bekleidung, dem Komtur oder Vogt, der eine Burg verwaltet.“

Der Laienbruder fragt dazwischen: „Das alles ist wohl nicht so schwer, als hier nun schon zwei lange Jahre tatenlos zu liegen und zu lauern. Worauf warten wir denn noch?“

Der Ordensritter: „Wir holten schon einmal für andere die Kastanien aus dem Feuer, als wir für den König von Ungarn gegen die Heiden kämpften. Dafür hatte er uns Land versprochen, das wir nicht erhielten. Damit uns das hier nicht wieder geschieht, sichern wir uns erst durch Verträge von allen Seiten. Kaiser und Papst haben schon vor vier Jahren, Bischof Christian schon vor zwei Jahren unser Anrecht auf das Heidenland bestätigt. Nun verhandelt der Landmeister noch mit Konrad von Masovien in Kruschwitz, damit später niemand unser Recht bestreiten kann — —.“

Horch! Ein verhaltenes Plätschern auf dem nächtlichen Strom! Ein Rascheln der untersten Zweige am diesseitigen Ufer! Ein Boot kommt vorsichtig stromab. — „Halt! Wer da? Das Lösungswort!“ — „Hermann Balko, der Landmeister!“ — Eine Wurfkeule, ein Pfeil vom jenseitigen Ufer klatschen und zischen ins Wasser. — Die Kriegserklärung der andern Seite! Der Kampf beginnt.

#### 4. Der Kampf um Blut und Boden (1230—1283).

Hinter dem Vorpostenboot und ein paar Vorreitern kam Hermann Balk mit nur vier Ordensbrüdern und einem Gefolge von Knappen und Knechten an. Der Wachtposten wurde über den Strom vorgeschoben. Am andern Ufer hoch auf einem Eichbaum eine Warte, unten um den Baum herum eine Schanze, dahinter am Ufer ein Fluchtboot — das war der erste deutsche Vorposten in Preußen. Nun ging's los.

Doch im ganzen nur erst sieben Ordensritter an der Weichsel? Bald kamen genug Ostlandfahrer als Kämpfer oder Siedler hinzu, und wie im Fluge vergingen die ersten zehn Jahre des Kampfes und der Sicherung durch Burgen: links vom Strom eine Burg — Neßau, rechts vom Strom eine Burg und Stadt — Thorn, weiter stromab die erste Heidenfeste Kulm erobert, noch weiter nordwärts Marienwerder erbaut — und schon hatten die Ritter den ersten Preußengau und drei feste Stützpunkte auf dem rechten Weichselufer gewonnen. Die Preußen wußten

noch nicht recht, was ihnen überhaupt drohte. Dazu ihre Uneinigkeit und sogar Verrat, ihre schlechte Bewaffnung und ungeschulte Kampfweise gegenüber den gerüsteten und geübten Rittern. Hier geschlossener Stoßangriff hoch zu Ross mit langen Speeren und Spießern, dann von oben herab das furchtbare Schlachtschwert, der Ritter gepanzert und durch den Schild geschirmt — dort ungepanzerte und ungeschulte



Ein aller Preuße.

Zeichnung von Waiffelstus in einer Chronik 1599.

Preußen zu Fuß mit Keulen und Pfeilen, entweder zur Flucht in die Wälder und Sümpfe oder zum Kampf aus dem Hinterhalt gezwungen. Auch Herzog Swantepolk von Pomerellen stand noch auf Seiten der Ritter. So kam es 1233 zu einer neuen furchtbaren Niederlage der Preußen an der Sirgune (Sorge) am Drausensee. Mord und Brand erreichten das Frische Haff. Elbing entstand. Die ersten drei Preußengauere waren unterworfen.

Da vereinigte sich der Deutsche Ritterorden 1237 mit dem Schwertbrüderorden, der in ähnlicher Art in Kurland und Livland kämpfte. Ein gewaltiger deutscher Plan der Ausbreitung des Christentums und Deutschtums von der Weichsel bis zum Peipus-See! Aber auch schon die erste Schlappe der Ritter: Balga! Sie hatten schon Schiffe gebaut, kamen über das Frische Haff, schreckten die Umgegend und wurden plötzlich von den Preußen aus Balga überfallen. Kein

Mann kam an Bord zurück. Mit knapper Not konnten die Schiffe entkommen. Zwar wurde die Schlappe gleich ausgeweht, Balga genommen und zur festen Ordensburg ausgebaut. Aber schon 1239 starben der Landmeister Hermann Balk und in Italien der Hochmeister Hermann von Salza, zwei der besten Männer und glänzendsten Gestalten im Deutschen Ritterorden. —

Nun folgten 20 lange Jahre des Wechsels zwischen Sieg und Niederlage, Vormarsch und Rückzug. Memel entstand 1241 als Brückenkopf zwischen Preußen und Kurland, die noch durch Szameiten getrennt und nun auch von Litauen angegriffen wurden. Swantepolk von Pomerellen ging zu den Preußen über und kämpfte erbittert gegen die Ritter, obwohl er ihnen seinen eigenen Sohn als Geisel gab. Dreimal brach er geschlossene Friedensverträge. Immer wieder hekte er die Preußen auf, die sich im Samland zum Widerstand sammelten.

Da kam König Ottokar von Böhmen zur Hilfe. „Seine Krieger bedeckten das Eis (des Frischen Haffs) wie Heuschrecken die Erde.“ Königsberg wurde 1254/55 gegründet, eine trohige, mächtige Burg. Aber der Ritterorden hatte gar zu viel Aufgaben und zu viel Feinde in Preußen, Pomerellen, Litauen, Szameiten und Kurland. So erlitt er 1260 eine schlimme Niederlage bei Durben nahe Libau. Ein schrecklich schwarzer Tag! —

Jetzt wurde der Krieg noch 23 Jahre lang ein rachedurstiges, blutgieriges Lauern auf beiden Seiten. Nun erst ging es ganz und gar um Kopf und Kragen. Auf beiden Seiten kämpfte ein verbissen hartes Geschlecht um Sein oder Nichtsein, einander ebenbürtig in Heldentum, Grausamkeit und Edelmut. Schlimm war das Los der unterjochten Preußen. Aber auch ihnen erwachsen Führer und Helden, wie Herkus Monte von Natangen, Diwane von Barten, Glappo von Warmien.

Volrad zu Lenzenberg lädt mehrere preußische Häuptlinge in einer hölzernen Burg zu Gast ein, läßt sie bewirten und dabei mit der ganzen Burg verbrennen. Ein ruhmloser Schandfleck auf dem weißen Ritterschild. Aber auch das letzte blutrote Signal zum geschlossenen Aufstand des Preußenvolkes! Herkus Monte, als Jüngling in Deutschland zum Ritter erzogen, dringt mit seinen Scharen ungestüm bis zur Weichsel vor. Was ihnen in die Hände fällt, wird erbarmungslos zu Tode gefoltert. Nur die ganz festen Burgen können sich halten und kleine Ausfälle wagen, wobei schon die Frauen der Bürger und Siedler die Burg verteidigen. Denn Zuzug und Nachschub aus Deutschland haben ziemlich aufgehört. Ritter, nun wehre dich allein!

Ritter Engello trägt Tag und Nacht auf der bloßen Haut ein eisernes Panzerhemd, bis es verrostet und zerrieben ist. Vier solcher Hemden verbraucht er in jener Zeit. Einen andern gürtet wachend und schlafend eine dicke eiserne Kette, die ihn hart und rücksichtslos machen soll.

Ludwig von Liebenzell wird von den Sudauern gefangen genommen, aber von ihrem tapferen Häuptling Skumande zu einem Gelage eingeladen, weil er ihm in seiner ritterlichen Erscheinung und Haltung gefällt. Da verhöhnt ein Preuße den gefangenen Ritter. Skumande überläßt es ihm, die Verhöhnung selbst zu rächen. Liebenzell schlägt den Spötter mit einem gewaltigen Schwertstreich nieder. Die andern springen erobert auf und wollen ihm ans Leben. Skumande läßt jedoch seinen Gast schnell in Sicherheit und heimlich zu den deutschen Rittern bringen.

Martin Golin nimmt mit vier Rittern und elf preußischen Freunden ein heidnisches Dorf und feiert im Lager den Sieg. Da kommen die Überlebenden aus dem geplünderten Dorf nach. Sie erschlagen seine Begleiter, zehren von seiner Beute und schlafen befriedigt ein. Er, der allein aus dem Gemetzel entkommen ist, schleicht zurück, tötet die überraschten Schlafrunkenen und kehrt heutebeladen heim. — Wieder reitet er mit nur einem Ritter durch den Wald. Da springen plötzlich fünf Preußen aus dem Hinterhalt. Bald sind die beiden an zwei Bäume gefesselt, von zwei Preußen bewacht, während die drei andern den Pferden nachlaufen. Weil das zu lange dauert, wollen die beiden Wächter lieber gleich den Gefangenen die Köpfe abschlagen, damit ihnen auch die Beute der Kleider nicht entgeht. Martin Golin sagt dazu: „Ganz in Ordnung! Doch ehe ihr uns die Köpfe abschlagt, müßt ihr uns die Kleider ausziehen, damit sie nicht blutig werden!“ Das sehen die beiden Preußen ein. Sie binden ihn los, um ihn auszuziehen zu können. Da erschlägt er sie beide. Er bindet seinen Kameraden los und tötet mit ihm auch die drei andern Preußen, die mit den Pferden zurückkommen.

Herkus Monte ist der eigentliche Führer der Preußen. Solange er führt und ihm seine Preußen gehorchen, steht es um die Sache der Ritter schlecht. Da wird der Ritter Hirzhals, der ihm Freund war, gefangen vor ihn gebracht. Es sind noch andere Gefangene da, und einer soll den Göttern geopfert werden. Die Waidelotten (Priester) lösen. Das Los trifft Hirzhals. Herkus Monte befiehlt: „Loß noch einmal!“

Wieder trifft es Hirzhals. Will man Herkus Monte schon beweisen, daß die alten Götter, d. h. die Priester, mehr zu befehlen haben als er? Er ruft: „Und noch einmal loset!“ Zum drittenmal fällt das Los auf den edeln Ritter Hirzhals. Der sagt nun: „Lieber Freund, du hast getan, was du konntest. Aber Gott und die heilige Jungfrau rufen mich. Nimm meinen letzten Dank und leb wohl!“ Schluchzend wendet Herkus Monte sich ab, während seine Preußen den gefangenen deutschen Ritter mit dem Pferde auf dem Scheiterhaufen lebendig verbrennen. Blut um Blut! Feuer um Feuer!

Ist auch das Los des edeln Herkus Monte schon geworfen? Was groß auf dieser Welt ist, muß klein gemacht werden, und was klein ist, will groß heißen! — Man schreibt schon 1273, als Herkus Monte einmal unbewacht unter einem Baum ausschläft. Da ermorden die Preußen ihren eigenen besten Mann im Schlafe. — Siehe, dem deutschen Hermann, dem Therusker, ging's schon ein Jahrtausend früher gar nicht anders. Denn alle Uneinigen, die das Wort „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ nicht kennen, sehen oft in dem Führer zur Einigkeit nur einen Gewaltherrscher.

In den letzten zehn Jahren des Eroberungskrieges erlahmt der Widerstand der Preußen mehr und mehr. Ihnen fehlen Führer und Einigkeit. Die Ritter haben Glück und Burg. Die größte und schönste Burg wächst an der Rogat empor: Marienburg. Die letzten Preußengauen Galinden, Sudauen und Schalauen ermatten und erliegen. 1283 ist der lange Krieg zu Ende. Der Deutsche Ritterorden ist Herr über ganz Preußenland von der Weichsel bis über die Memel hinaus. Man streitet noch heute darüber, ob es christlich oder unchristlich war, die Heiden mit Schwert und Feuer zu bekehren und zu unterjochen. Aber die Ritter haben damals nur nach dem Recht und den Anschauungen ihrer Zeit gehandelt.

## 5. Aufbau.

Nach dem Schwert der Pflug. Nach dem Brand der Herdrauch. Auf den Trümmern der Neubau. Auf den blutgetränkten Feldern neue Saat und Ernte. So entstehen und erblühen in gemeinsamer Arbeit des Deutschen Ritterordens und des übriggebliebenen Preußenvolkes, der seßhaften Ostlandfahrer und neuen Siedler die Bauerndörfer und Bürgerstädte. Weil die Ritter nur wenige und mächtige Berge im Lande



finden, nützen sie den Wasser-schutz für ihre Burgen, deren Anlage und deren Steine noch heute von ihrer Kraft und Größe erzählen.

In jahrelanger mühsamer Arbeit wurden die fruchtbarsten Niederungen an der Weichsel und Rogat vor den Überschwemmungen eingedeicht. Auch Pomereellen auf der anderen Seite des

Stromes fiel an Preußen. Doch das „Deutsche Haus“ in Alton ging 1291 verloren. Der Hochmeister verlegte seinen Sitz nach Venedig und 1309 nach Marienburg. Aber Mißernten und Hungersnöte, polnische und litauische Feindlichkeiten, äußere und innere Verlogenheiten schreckten aufs neue das kaum zur Ruhe gekommene Land. Hochmeister Werner von Orseln wollte zuerst drinnen die alte straffe Zucht der Ordens- und



Laienbrüder wiederherstellen, um dann auch draußen ganzen und wahren Frieden machen zu können. Doch einer der Ordensbrüder, die nicht mehr nach dem alten Gelübde und der Ordensregel lebten, lauerte dem Hochmeister auf. Vor der Kapelle im Marienburger Hochschloß stieß er ihn mit dem „Miserikordia“, dem „Gnadendolch“, nieder.

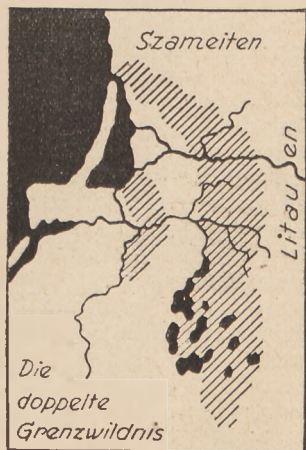
Nein, es war nicht mehr wie einst in den alten, einfachen oder einfältigen Zeiten. Es stimmte schon manches nicht mehr im preußischen Ordensstaat. Überhaupt ging die Zeit des gesamten Rittertums allmählich zu Ende. Das Schießpulver veränderte die Kampfweise. Das strenge Gelübde der Ordensregel ließ sich auf die Dauer nicht halten. Ausschreitungen und Ausschweifungen dagegen kamen immer mehr zum Vorschein. Trotzdem sorgten die Nachfolger des ermordeten Hochmeisters weiter für Volksbildung, Schulen, Bodenkultur und sichere Grenzen. Denn an der Ostgrenze waren zwei sehr kluge und tapfere Feinde bei den Litauern erwachsen: die beiden Brüder Olgerdis und Keystutis. Noch wurden sie im Jahre 1348 an der Strobe, einem kleinen Nebenfluß der Memel, vernichtend geschlagen. Aber die eigentliche Aufgabe des Ritterordens, die Heidenbekehrung, war zu Ende und damit auch seine eigentliche Heldenzeit. Dafür hatte seine Kulturzeit begonnen, die friedliche Arbeitszeit für den Aufbau eines festen Ordensstaates in Preußen.

Deshalb wollten die Hochmeister und besten Ordensbrüder von weiteren Angriffskämpfen gegen die Heiden nichts wissen. Sie hatten im eigenen Preußenlande übergenug zu tun. Aber von zwei Seiten wurden sie immer wieder in die fortwährenden Kämpfe mit den Litauern hineingezogen: von den streitbaren Litauern selber und durch die weltlichen Ritter aus dem Reich, die auf einer „litauischen Reise“ Ruhm und Beute suchten. Ein Ritterschlag durch einen Ordensritter „beim Kampf gegen die Heiden“ galt als größte Ehre; und diese Geltung konnte der Ritterorden in Preußen noch nicht verscherzen, weil er noch immer Zugug und Nachschub, Kämpfer und Siedler brauchte. So gingen von 1300 bis 1400 die litauischen Reisen über die Grenze hinaus.

## 6. Eine „litauische Reise“.

Wildnis, Wildnis! Bruch, Wald, Sumpf von der Ecke des Kurischen Hafes über Wehlau bis Rastenburg — eine innere Grenzsperrre. Urwald, Strom, See von Memel über Tilsit, Ragnit, Insterburg bis Johannisburg — die äußere Grenzsperrre zwischen Preußen und Litauen. Nur wenige und schlechte Pfade führen hindurch, am Ende durch Verhaue gesperrt: sogenannte Baittschen oder Waittschen, wie dort noch heute manche Dörfer heißen. Und drüben die litauische Wildnis, unbekannt weit und breit.

Samo, der alte preußische Baittschenwächter, rektelt sich auf den Wolfsfellen und wärmt sich am Herdfeuer. Mögen seine Söhne und Waldbläuser durch die Wildnis streifen und ihre jüngeren Augen und Ohren aufsperrren. Denn der Frost ist da, der Wegmacher über Sumpf und Fluß und See. Seine alte liebe Frau Namego schläft schon im Walde unter einer riesigen Föhre, wo auch er gern schlafen möchte.



Denn diese Wildnis ist gar zu trostlos und feindlich. O, ihr alten Preußengötter! Meilenweit und monatelang kein anderer Mensch als nur die paar eigenen Leute. Nicht einmal ein Händler, ein Fallensteller, ein Bienen-Beutner, ein Jäger oder Fischer. Nur die tapfere, hübsche Tochter Nomedä hier immer am Herd, in Kammer und Keller. Sonst nicht einmal in Monaten und Jahren ein Leitsmann oder ein Tolke. Nur Wolf und Fuchs, Elch und Hirsch sagen hier einander gute Nacht. Zum Sterben gut' Nacht!

„Vater, was ist ein Leitsmann und ein Tolke?“

„Aber, Nomedä, besinn' dich nur! Als du noch klein warst, da kam auch hier einmal zuerst ein Tolke an, d. i. der Dolmetscher, dem man nicht immer trauen kann. Dann kamen die Leitsleute, das sind die Wegmacher mit Beilen, Ästen und Brücken; und dann kam die ganze, herrliche Reise nach Litauen hier vorbei, und das war Leben!“

Kinderfüße klappern über den frostharten Hof: „Nomedä! Nomedä! Wo ist der Vater? Zwei fremde Männer kommen durch den Wald!“

„Woher denn?“

„Von Sonnenuntergang!“

„Was schreit ihr denn so? Das können nur Freunde sein! Vielleicht sogar die Ordens-Bisitierer!“

Vater Samo springt auf, verrammelt das Thor seiner kleinen, arm-seligen Waldburg, legt die Bolzen auf die Standarmbrüste, erkennt jedoch in den beiden Ankommenden den Leitsmann Kowalde und einen Tolke. Die ersten Wegsucher einer neuen litauischen Reise! Und am Herdfeuer ein Fragen und Erzählen ohne Ende! Die Nacht ist schon da. Alle Söhne und Waldläufer Samos kommen heim. Wo nur Dygune bleiben mag, der beste Mann? Oder hat er sich mit Nomedä erzürnt, die er doch bald heiraten will?

Dygune ist ein toller Kerl. Er schleicht nach langer Sommerszeit wieder einmal sehr weit in die Grenzwildnis hinein, weil der Frost ihn über Sumpf und Wasser trägt. Denn er will endlich austundschaften, wo drüben der neue litauische Wachtthof steht, und er gerät dabei in eine Falle. Er wird drüben erspäht und will schnell in Busch und Wald zurückspringen. Doch der litauische Späher folgt und ruft schon: „Tolke! Tolke!“ Er erkennt verdutzt eine Frauenstimme, eine Frauenkleidung und steht. Vor einem Weibe läuft kein Mann. Kaum ängstlich kommt sie näher: „Bist du ein Tolke?“ Er brummt: „Nein; aber wer bist du?“ Und nun ein heftiger Wortwechsel: Ich bin Byrute, die Tochter des litauischen Grenzwächters. — Wo steht euer Wachtthof? — Das weiß ich eben nicht mehr; denn ich hab' mich hier verirrt. — Das lügst du; denn was hat ein Mädchen bei Frost und so weit von Hause in dieser Wildnis zu suchen! Du bist eine Spionin und jetzt meine Gefangene! — Laß mich los! Ich geb' dir Lösegeld. — Wiediel denn? — Mich selbst! — Pah, dich hab' ich ja schon, und zu Haus hab' ich meine Braut, meine Nomedä. — So; dann geb' ich dir andres Lösegeld, ein Schock gute Danziger Groschen, wenn du mir sagen kannst, in welcher Richtung diesmal die litauische Reise der deutschen Ritter geht. — Das weiß ich selber nicht; auch bin ich kein Tolke, der sich heute preußisch und morgen litauisch bezahlen und bestechen läßt. Aber du bist nun meine Gefangene. Los! Marsch! — Nein; wenn du mich nicht frei läßt, dann schrei' ich; dann kommen meine Brüder und schlagen dich tot! — Aha! Wenn deine Brüder in der Nähe sind, dann bist du ja nicht verirrt, sondern eine vorgeschickte Spionin. Und wenn du schreist, erstehe ich dich, hier mit meinem Misericordia, dem letzten Erbarmen für Todgeweihte. Dann finden in meiner Wildnis deine Brüder mich nicht mehr. Also komm friedlich mit oder bleib' hier tot liegen! — — — Sie geht friedlich mit.

Dygune kennt den Späherdienst, der auf beiden Seiten mit allen Mitteln arbeitet, und kommt mit Byrute an. Samo fährt auf. Der Leitsmann Nawalde und der Tolke fahren auf. Und Nomeda macht sehr eifersüchtige Augen, als ihr Dygune mit der hübschen, ledern Byrute ankommt. Die litauische Horcherin und Späherin wird in der sichersten Kammer eingesperrt, und der Leitsmann Nawalde sieht keinen andern Ausweg, als mit seinem zweifelhaften Tolke gleich zurückzulaufen, um die litauische Reise auf eine andere, versteckte Fährte zu bringen.

Und der Heereszug biegt ab, schleicht mit seinem schwerfälligen Troß versteckt durch die breite Wildnis. Unterwegs werden Vorräte für den Rückzug versteckt. Nach tagelangen, harten Mühen ist endlich Szameiten erreicht. Zur Nacht noch ein kaltes, verstecktes Lager im Walde — und dann am frühen Morgen der Überfall auf ahnungslose Höfe und Dörfer:

„Der erste Tanz mit den Heiden. Es bleiben ihrer wohl sechzig tot. Das Dorf wird angesteckt . . . Da zieht der Herzog das Schwert. Er schwenkt es in den Lüften und spricht: Besser Ritter denn Knecht! Und er schlägt den ehrenreichen Schlag. 103 Laienbrüder erhalten den Ritterschlag vor dem heidnischen Feinde. Darauf wird das Land auf und ab verheert. Den Christen gibt Gott Glück, daß die Heiden ungewarnt sind; und man jagt ihnen nach, fängt, sticht und schlägt. Da sieht man die Weiber, die zwei Kinder an ihren Leib gebunden haben, eins vorn, eins hinten. Barfuß kommen sie auf einem Pferde angeritten. — In der Nacht geben die Heiden keine Ruh. Sie stehen, schlagen, schleichen und suchen ihren Vorteil im Walde, im Gebüsch und auf dem Moos. Da bricht schlechtes Wetter über uns herein. Die Kost verdirbt. Der Harnisch rostet. Die Pferde zittern und fressen weder Laub noch Gras. Da ziehen wir aus dem Land, aus Sumpf und Graben, Bruch und Sand.“ Je näher sie wieder an das breite Wasser der Memel zurückkommen, desto lauter ein dumpfes Krachen. Heilige Jungfrau! Die Eisbede an den Rändern schon zerfressen und in der Mitte geplagt! Überdies schlagen oberhalb und unterhalb der Übergangsstelle die Litauer das Eis entzwei, um den Rückzug abzuschneiden. Verzweifelt jagen die meisten hinüber, ob auf festen oder schwanken Schollen, ob wadend oder schwimmend. Wer weiß es am diesseitigen Ufer, wie viele in den eisigen Fluten oder noch am jenseitigen Ufer in den erbarmungslosen Händen der Litauer geblieben sind? — Ein mörderischer, heidnischer Kampf: Auge um Auge, Zahn um Zahn!

## 7. Die Blütezeit.

Natürlich suchten die Litauer Rache. Aber ihre beiden Fürsten Digerdis und Keystutis erstrebten auch Machterweiterung durch Angriff. Sie verstärkten ihre Verhaue und Wehrschanzen in der Grenzwildnis, schickten ihre heimlichen Horcher und Späher durch Preußen und täuschten die preußischen Rundschafter in Litauen. So ging Keystutis vor einem geplanten Angriff lahm auf Krücken, und der ganze Ordensstaat blieb ungewarnt und ahnungslos in friedlicher Arbeit und Sicherheit unter einem seiner allerbesten Hochmeister: Winrich von Kniprode (1351—1382).

Dieser sorgte für alles: Land und Stadt, Bauerntum und Handel, Deichbau, Wildschutz, Bienezucht, Bernsteinausfuhr, Weinanbau, Volksbildung und jede Kultur, bis Preußen zu einem fast sagenhaften Wohlstand und Reichtum aufblühte. Weil die Pest viele Bauernhöfe ganz entvölkert hatte, wurden zusammenhängende Grundstücke in eine Hand gegeben. Daraus entstand der Großgrundbesitz. Um die Wehrfähigkeit der Bürger zu erhalten, wurde in den Städten das Vogel- und Scheiben-

schießen geübt. Daraus entstanden auch in Preußen die späteren Schützenvereine. Und sei es auch nur Sage, so sagt diese kleine Geschichte alles: Ein Ausländer hörte von dem Wohlstand und Reichtum in Preußen und kam neugierig hergereist. Er besuchte einen Bauern und wurde in preußischer Gastfreundschaft bewirtet. Aber er wunderte sich heimlich über die sehr ärmliche, mindestens sonderbar einfache Sitzgelegenheit an dem großen Tische bei gemeinsamer Mahlzeit. Denn es waren keine Stühle, nicht einmal Schemel, sondern nur einfache, sitzhohle Fässer oder Tönnchen mit einem losen Brett darauf. Als die Familie und die Hofleute wieder draußen waren, fragte er den Bauern, ob der berühmte preußische Wohlstand denn nicht einmal zur Anschaffung von Stühlen ausreichte. Ohne Antwort und Erklärung nahm der Bauer die Sitzbretter von allen Fässern rund um den Tisch ab. Der Ausländer blickte hinein: Sieh da! Jedes Fäßchen halb mit Gold- oder Silbergeld angefüllt!

Plötzlich fielen die Litauer ein. Sie überrumpelten sogar das Samland bis dicht vor Königsberg. Aber sie hatten sich verrechnet. Der tüchtige Ordensmarschall Henning Schindkopf schlug sie an der Deime blutig zurück. Erst nach Jahren fielen sie von der andern Seite in die masurische Ecke ein. Da wurde Kenstutis gefangen und in die Marienburg gebracht. Ein verräterischer Diener verhalf ihm zur Flucht. Unterwegs schrieb er einen Brief an den Hochmeister: „Für Eure gute Aufnahme danke ich Euch. Sollte ich aber einmal das Glück haben, Euch auf ähnliche Weise bewirten zu können, so würde ich Euch besser zu verwahren wissen!“ Nach solchem Hohn beschloß Winrich von Kniprode, die Litauer endlich klein zu kriegen. Im eisfesten Vorfrühling 1362 zog ein gewaltiges Ordensheer vor die litauische Festung Kaunas (Kowno). Nach einer verbissenen Belagerung endlich am Osterfsonnabend der Sturm mit Brand und Blut, und über den Trümmern grauenvoller Verwüstung das Siegeslied der Ritter: „Christ ist erstanden!“ Als die Litauer nach Jahren noch einmal ins Samland einfielen, wurden sie bei Rudau in die Flucht geschlagen. Tausende fielen, ertranken oder verkamen durch Wunden, Frost und Hunger. Aber auch Henning Schindkopf gefallen! Das war 1370.

Zwölf Jahre später starb der glänzende Hochmeister, und ein Nachruf sang:

„Sunderlich den bauersman hat er gehalten lobesjan,  
der wittwen und waißen vater was mit großer erbarmung, war ist das!  
Davon sin name wit erschal und fast in alle welt erhal,  
daz nie kein meister hat getagt, dem so vil gutes nachgesagt!“

Und noch ein ganz vortrefflicher Hochmeister regierte: Konrad von Jungingen (1393—1407). Ein Freund des Friedens und der Volkswohlfahrt, der Gerechtigkeit und der Kunst, so wußte er auch drinnen und draußen klug und vorsichtig alle Gegensätze und Feindlichkeiten auszugleichen. Er beteiligte sich mit einer stattlichen preußischen Flotte bei der Hanse an der Vertreibung und Niederwerfung der überaus mächtig gewordenen Seeräuber, die in Klaus Störtebeker einen hervorragenden Führer hatten. Der Ritterorden und der preußische Ordensstaat standen auf dem Gipfel ihrer Macht und Größe. Aber dieser Gipfel war drinnen schon längst unterhöhlt und draußen tödlich bedroht. Als der Hochmeister zum Sterben kam, warnte er die Ritter: sie sollten zum Nachfolger nicht seinen ihm sonst sehr lieben Bruder Ulrich wählen, der noch zu rasch und hitzig war. So schloß er die Augen. Was nun? Wer nun? — — —

Das Ordenskapitel versammelt sich unruhig im großen Remter der Marienburg. Zwei Ritter stehen in einer hohen Fenster-  
nische und blicken nachdenklich über die Rogat hinaus. Der erste fragt:

„Wen wirst du wählen?“ Der zweite sagt: „Ach, diese Wahl macht mir schlaflose Nächte; wollte Gott, sie wäre glücklich vorüber!“ Der erste: „Warum denn? Einerlei, wen wir wählen! Das ändert doch nichts an unserer Machtstellung drinnen und draußen. Sieh' doch die Wirklichkeit: Wir haben ganz Preußen fest in der Hand. Dazu gehört uns Pomerellen. Daneben hat noch Meister Konrad die Neumark den Polen vor der Nase weggekauft. Wir verhandeln schon, auch Burg und Stadt Driefen zu kaufen. Litauen hat uns Szameiten als Besitz überlassen. So sind wir die größte und stärkste Macht im Osten, wie auch der neue Hochmeister heißen mag!“

Der zweite: „Bruder, wir täuschen uns! Hast du vergessen, daß Polen und Litauen seit 1386 vereinigt sind und dort die beiden litauischen Vettern regieren? Vytautas ist noch klüger und kühner als sein Vater Kenstutis; und der schlaue Jagals oder Jagiello ist als getaufter Polenkönig Wladyslaw noch mächtiger, als es sein Vater Olgerdis war. Die beiden lauern nur auf einen günstigen Augenblick. Und drinnen bei uns wühlt und hegt der Eidchens-  
bund der Unzufriedenen. In solchen Verhältnissen brauchen wir einen sehr tapferen und entschlossenen Meister!“

Das Ordenskapitel tritt zusammen und wählt einstimmig: Ulrich von Jungingen!

## 8. Tannenberg.

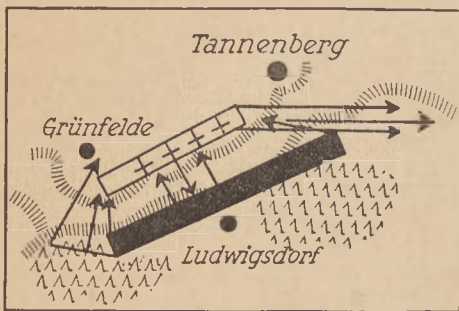
Der neue Hochmeister erkennt, daß die Entscheidung nicht mehr lange auf sich warten läßt, und er läßt sofort alles zur Verteidigung rüsten. Vytautas von Litauen hat schon dreimal den Frieden gebrochen und hegt die Szameiten zum Abfall und Aufstand auf. Ein Feldzug gegen Litauen bedeutet einen Einfall der Polen in Preußen. Ulrich von Jungingen ist kein Freund des langen Verhandeln und Zauderns. Lieber zieht er gleich gegen die Polen, ehe sie einfallen. Jagals-Wladyslaw fordert und erhält Waffenstillstand, den er zur letzten Rüstung nützt, während der Ritterorden nur seine Grenze an der unteren Drewenz verschanzt. Aber die vereinigten Polen und Litauer fallen nach ihrem alten Plan bei Lautenburg und Soldau ein und über die wehrlose Stadt Gilgenburg her. Fast alle Einwohner und Landflüchtlinge totgeschlagen, die Frauen barbarisch gefoltert, Schutt und Asche — das ist Gilgenburg am 14. Juli 1410. Im Eilmarsch rückt das Ordensheer heran. Am 15. Juli 1410 stehen etwa 15 000 Deutsche und Preußen vor etwa 35 000 Polen, Litauern, Russen und Tartaren bei T a n n e n -  
b e r g.

Morgenfrühe nach einer Gewitternacht. Stundenlange Aufstellung zum Kampf. Der Hochmeister will seine befestigte Stellung zwischen Tannenberg und Grünfelde nicht aufgeben. Auf seinem Schimmel reitet er seine Fronten ab. Der Polenkönig läßt Messen lesen. Hinter dem Belt die gefattelten Pferde zur Flucht. Der sehr kleine, aber umsichtige B y n d r a m führt den linken, Vytautas den rechten Flügel. Im Waldschatten ist das Slawenheer im Vorteil. Das Ordensheer steht nach dem Eilmarsch unter schweren Rüstungen müde und matt in freier Sonne, die unbarmherzig niederbrennt. Endlich der Angriff.

Die Geschütze krachen, richten aber kaum etwas aus und verstummen vor dem Nahkampf. Vytautas stürmt mit seiner leichten Reiterei heran, wird zurückgeschlagen und verfolgt. Litauer und Tartaren fliehen entsetzt bis nach Hause. Nur die Russen stehen. Auch der linke Flügel des Slawenheeres wird etwas zurückgedrängt. Schon stimmt der Hochmeister selber an: „Christ ist erstanden!“ Aber die Ritter auf blinder

Berfolgung der Litauer fehlen an der eigenen Front, und Zyndram umklammert den rechten Flügel des Ordensheeres. Auch Vytautas ist wieder da. Heldenhafte Tapferkeit auf beiden Seiten!

Ulrich von Jungingen macht allein wiederholt „die Kehre“, durchbricht die Reihen der Polen, verteilt rechts und links gewaltige Schwertstreiche, besonders unter dem Fußvolk, und sprengt zurück. Umsonst. Die Übermacht ist zu groß. Diepold Köderitz reitet tollkühn durch die feindlichen Scharen gegen den Polenkönig an. Dicht vor ihm erliegt



er im letzten Augenblick der Übermacht. Die letzten Gebieter mahnen den Hochmeister zum Rückzug. Er sagt: „Das soll, so Gott will, nicht geschehen! Wo so mancher brave Ritter neben mir gefallen ist, will ich nicht aus dem Felde reiten!“ Er rafft die letzten Fähnlein zusammen, will mit ihnen noch einmal hineinstürmen. Da läßt Nikolaus von Kenys das Fähnlein des Eidechsen-

bundes sinken: das verabredete Zeichen zum Verrat! Und er reitet mit den Verrätern aus dem Felde. „Herum! Herum!“ schreit der blutende Hochmeister. Ein Speer durchbohrt ihm den Hals. Der Kampf ist aus. Die Sonne geht unter. Zahl, Führung, Erschöpfung, Verrat haben entschieden.

Was erzählt an jener Stelle der riesenschwere Gedenkstein? — „Im Kampf für deutsches Wesen, deutsches Recht starb hier der Hochmeister Ulrich von Jungingen am 15. Juli 1410 den Heldentod.“ — Und was erzählen 500 Jahre später größere Steine von einem andern Tannenberg?

## 9. Die Rettung Preußens.

Kopfflosigkeit und Verrat fast überall. Heinrich von Plauen rettete wenigstens die Marienburg, die bald belagert wurde. Aber Seuchen und Uneinigkeit ließen die Polen abziehen. Beim Frieden zu Thorn verzichtete der Ritterorden auf Szameiten; er sollte aber 100 000 Schock Groschen als Lösegeld für die Gefangenen zahlen. Das war sein Ruin.

Den harten Kriegssteuern widersetzten sich zuerst Danzig und der „Eidechsenbund“, eine Vereinigung unzufriedener Rittergutsbesitzer. Später schlossen alle Unzufriedenen den Preußischen Bund gegen die Ordensregierung. Dieser suchte sogar Anschluß an Polen und besetzte 1454 durch Gewalt oder Verrat alle Städte und Burgen außer Marienburg, Stuhm und Konig.

Zwei kleine Geschichten erzählen hier vielleicht am besten von jenen langen, schweren Zeiten des Verrats und der Treue, des Zerfalls und des letzten großen Heldentums. Die Spur der ersten Geschichte kannst du noch heute in der Marienburg sehen. Die zweite Geschichte ist eine oft gesprochene und gefungene Dichtung von Felix Dahn.

Die Polen liegen vor der Marienburg. Ein Verräter verabredet mit ihnen: „Hört! Wenn ihr aufpaßt und gut zielt, dann könnt ihr alle Ritter mit einem

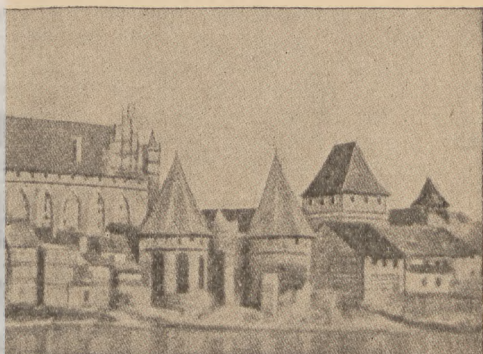
Schuh erledigen. Die Versammlung in sich im kleinen Remter. Dessen Kreuzbogen-Decke wird von einem einzigen Pfeiler getragen. Wenn sie alle drin sind, werde ich brauchen eine rote Färbung aus Fenster hängen. Darauf muß euer Geschütz hinter der Rogat genau zielen. Dann trifft ihr den Pfeiler. Die Decke stürzt ein und erschlägt die Ritter." Wie gesagt, so getan. Die Versammlung beginnt. Die Wache hängt. Der Schuß töhnt. Die Steintugel saust durchs Fenster — hart an dem Pfeiler vorbei — in die Wand hinein, wo sie noch heute über dem Mann steht. — — —

Die Wette von Marienburg: Weihnachtsabend. Es dämmt und dunkelt schon. Da steht ein junger Ritter in der Marienburg heimlich sein Pferd. Der alte Landsknecht will ihn zurückhalten. Der junge Ritter schiebt ihn beiseite und reitet los. Denn er liebt eine schöne Polin, und sie hat ihm die heimliche Einladung geschickt, am Weihnachtsabend auf jeden Fall zu ihr nach Podol zu kommen. Er reitet über das Eis der Rogat, durch weite Wälder, durch dunkle Nacht. Glücklich empfängt ihn die Polin auf ihrem Schloß Podol. Will sie mit ihm Weihnachten feiern? — Endlich sagt sie: „Weißt du schon, warum ich dich gerade heute so dringend gerufen habe? Ich mußte dein Leben retten! Denn heute nacht lauern 6000 Polen vor der Marienburg. Wenn die Ritter um Winternacht in der Kapelle die Christmette feiern, schließt ein Verräter das Rogat-Tor auf. Die Polen schleichen hinein, und vor solcher Übermacht kommt kein Ritter mit dem Leben davon. Nur du — — —“

Da springt der junge Ritter auf. Er reißt sich von ihr los, ergreift wieder Schwert und Fohls, stößt sein Pferd aus dem Stall und jagt zurück. Dunkler Haß, finstere Nacht, heulender, ächzender Wind. Oder bellen, heulen hungrige Wölfe in dunkler Ferne? Was es, bleiches Mondlicht zeigt endlich die Richtung, aber auch den Reiter. Die Wölfe hegen ihm nach. Er schlägt mit dem Schwert dazwischen. Das ist ein böses Spiel. Er zieht sein Messer. „Das scheucht sie besser.“ Er erwehrt ein Rogat. Das Eis ist los und treibt ab. Er zwingt sein Pferd in die Sapelen, in die eisige Flut hinein. Das treue Tier schwimmt über Ufer liegen. Da lauern schon die Polen. Er und blutend erreicht er das Rogat-Tor. Da klirrt schon die Ritterrüstung. Er schlägt sich hindurch. Er schlägt und blutend erreicht er das Rogat-Tor. Da klirrt schon die Ritterrüstung. Laut schlägt er an das Tor. Sterbend schreit er: „Lohr jetzt Othel und Metten! Das Leben gilt's zu retten! Verrat erschleicht das Rogat-Tor! Seht tausend Polen steh'n davor! Ich — kann — nicht — mehr — — —“ Die Ritter hören es im letzten Augenblick, springen auf und fallen gegen die Polen aus. — „Durchbohrt von sieben Pfeilen hob man den Warner auf dem hohen Fels von Stauf.“ — — —



Ritter Remter



hloß

Rogatior

Umsonst alles Verbleiben um der letzten Ritter. Der Polenkönig übernahm die ihm angebotene Oberhoheit über den Preußischen Land, und der Kampf ging weiter. In dieser tröstlosen Lage verkaufte der Hochmeister die Neumark an

Brandenburg, um Söldner anwerben zu können. Zwar wurden die Preußenbündler und Polen fast vernichtend zurückgeschlagen; aber jetzt trumpften die Söldner auf, denen der Hochmeister nicht mehr den Sold zahlen konnte und die Marienburg verpfänden mußte. Sie verkauften die Burg an den Polenkönig, und am Pfingstabend 1457 mußte Hochmeister Ludwig von Erlichshausen als Gefangener den glanzvollen Sitz seiner Vorgänger verlassen. Heimlich entkam er nach Königsberg. Durch kühnen Gewaltstreich wurde die Marienburg von dem tapferen Bürgermeister der Stadt, Bartholomäus Blume, wiedergewonnen, aber nach 20 Wochen schwerer Belagerung wieder verloren. Blume wurde enthauptet und gevierteilt. Endlich machte der zweite Friede zu Thorn 1466 diesem 13jährigen Bürger- und Verräterkrieg ein Ende. Der Ritterorden behielt nur Ostpreußen ohne Ermland mit Marienwerder als polnisches Lehen und krankte dahin.

Der letzte Hochmeister Albrecht von Brandenburg verweigerte den Lehnseid, und wieder fielen die Polen in Preußen ein. Sie standen schon vor Königsberg. Albrecht erreichte einen vierjährigen Waffenstillstand, suchte in Deutschland umsonst Hilfe und ließ sich von Martin Luther raten, „die alberne und verkehrte Ordensregel“ endlich aufzugeben, zu heiraten und den geistlichen Ordensstaat in einen weltlichen Staat zu verwandeln. Das geschah. Im Vertrag zu Krakau 1525 wurde Preußen unter polnischer Lehnshoheit ein weltliches Herzogtum.

So wurde das große heldenhafte Werk der „frommen deutschen Riesen“ des Ritterordens der Grundstein des Preußischen Staates und der Eckstein des Deutschen Reiches.

## 10. Der neue Osten.

Schon 1000 Jahre richtet Mutter Germania ihre Augen und Hände nach Osten, die Arme Brandenburg und Schlesien, die Hände Österreich und Ostpreußen. Aber sie konnte die Hände und Arme nicht schließen, weil die deutschen Kaiser und Könige, die deutsche Kleinstaaterei und Eigenbrötelei sich gar zu wenig um den verlassen und vergessenen Osten kümmerten und die deutschen Arme und Hände gar zu wenig unterstützten. So blieben in der oberen Handspanne zwischen Ostpreußen und Kurland die Litauer, in der weit offenen Armspanne die Polen, in der unteren Handspanne zwischen Oberschlesien und Österreich die Tschechen als sperrende Reile zurück. Erst 1815 war der alte germanische Osten wieder einigermaßen geschlossen deutsch.

Doch schon 100 Jahre später wurde er erneut auseinandergerissen, verstümmelt und um Jahrhunderte zurückgeworfen. 1919! Deshalb ist es wieder nötiger als jemals, daß sich alle deutschen Arme und Hände, alle deutschen Augen und Herzen nach Osten richten, wo Ostpreußen der preußische Grundstein und deutsche Eckstein war und bleibt. Dazu sind zwei Dinge notwendig: das Wissen um die Vergangenheit und das Wollen für die Gegenwart und Zukunft in unserer volksbewußten und geschlossenen deutschen Schicksalsgemeinschaft!



~~Nie pożyczka się do domu~~

BIBLIOTEKA  
UNIWERSYTECKA  
GDAŃSK

CU 17129

1935